

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Podz: № 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland № 2.40, Ausland № 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentafel 8 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Soeben eingetroffen:

„Die Mode“

Reich illustriertes Moden-Album für die Herbst- und Winter-
 Saison 1896, herausgegeben von Ludwig Bwieback und
 Bruder, Wien.

L. Zoner, Buchhandlung Petrikauer-Straße Nr. 90.

DR. GUSTAV LOHRER.

Gant- und Geschlechtskrankheiten,
 Srednia-Straße Nr. 2.

Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr
 Mittags und 5—7 Uhr Abends
 für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“

Heute und täglich:

Aufstehen

der französischen Excentrique

Mlle Vesuve,

der Musik-Clowns

Gebr. Corvay

und aller anderen Spezialitäten.

Reichhaltiges und interess. Programm.

Beginn der Vorstellung präcis 9 Uhr.

Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Gant-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.

wohnt seit: Zamadzkastraße Nr. 18
 (Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grodensti. Sprech-
 stunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr
 Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Inland.

St. Petersburg.

— Zur Reform unseres Geldwesens wird der
 „Düna-Bla.“ von unterrichteter Seite aus St. Pe-
 tersburg geschrieben.

„Jüngst ging durch die Tagesblätter die
 Nachricht, daß die mit dem Auslande Geschäfts-
 treibenden Handelshäuser vom Finanzministerium
 beauftragt sind, ihm die Daten über den Betrag
 der betreffenden Geldgeschäfte zugehen zu lassen.
 Ich bin nun in der Lage, diese Mitteilung dahin
 ergänzen zu können, daß diese Daten zur Fest-
 stellung unserer Zahlungsbilanz mit dem Auslande
 verwandt werden sollen. Die bisher im Finanz-
 ministerium aufgestellten Berechnungen waren indi-
 recter Natur, in Betreff großer Posten. Jetzt
 soll nach Möglichkeit ein directes Ermitteln der
 Bissen stattfinden. Dieser Versuch kämpft aber
 mit sehr großen, fast unüberwindlichen Schwierig-
 keiten. Wir heben nur hervor, daß das von den
 Reisenden in's Ausland gebrachte Geld, zumal
 noch, seitdem die Ausfuhr von Creditbilleten nicht
 mehr (mit Erhebung der betreffenden Gebühr)
 controlirt wird, nicht ermittelt, sondern nur in
 ganz unsicherer Art betrefnet werden kann, und
 daß weiterhin die Werthziffern unseres Ex- und

Imports nur geringe Glaubwürdigkeit verdienen;
 insbesondere, was die Einfuhr der zu verzollen-
 den Waare anbetrifft, so sind die Werthziffern in
 Betreff vieler Waaren sehr niedrig, unter ihrem
 wirklichen Werth, angegeben — aus naheliegen-
 den Gründen — um weniger Zoll zu entrichten.
 Und gerade in der Zahlungsbilanz, beziehungs-
 weise in unseren Zahlungen an das Ausland,
 liegt der Schwerpunkt der Frage über die Einführung
 und der Aufrechterhaltung der Goldwährung!“

— Nach dem bestehenden Reglement der bei
 der Ableistung der Wehrpflicht gewährten, durch
 den Bildungsgrad bedingten Vorzüge können die
 Gymnasialisten bis zu ihrem 20. Jahre ihre
 Schulbildung fortsetzen und sodann sofort die
 Universität beziehen, wo sie bis zum 27. Jahre
 verbleiben dürfen. Nach dem neuen Project wer-
 den die Abiturienten, welche das Gymnasium
 nach Eintritt ihrer Maturität verlassen, sofort zu
 Dienstpflicht herangezogen und Personen, welche
 die Universität direct aus dem Gymnasium
 beziehen, sind nur bis zum 25. Jahre von der
 Dienstpflicht befreit. Die Statistik zeigt, so
 schreibt das „Rig. Ztbl.“, daß ca. 30 pCt. aller
 Abiturienten beim Abgang vom Gymnasium 21
 und mehr Jahre alt sind; diese müßten folglich
 sofort ihrer Dienstpflicht Genüge leisten, noch ehe
 sie die Universität beziehen. Die „Pysoo.“ Bz.„
 fürchten nun, daß dadurch Viele der Universität
 entzogen werden würden. Erhält selbst ein solcher
 Abiturient aus Gesundheitsrückichten einen Dienst-
 ausschub von 1—2 Jahren, so weiß er dennoch
 nichts damit anzufangen, da ihn die Universität
 nicht aufnehmen wird; er verliert einfach seine
 Zeit. Die Verkürzung des Dienstauschubs der
 Studierenden vom 27. auf das 25. Lebensjahr
 erscheint dem Moskauer Blatt gleichfalls als ein
 großes Hinderniß für das Universitätsstudium.
 Ein großer Theil der direct von der Schulbank
 in die Universität, resp. höhere Lehranstalt ge-
 langten Studierenden wird nur knapp 5 Jahre
 zum Studium übrig behalten; ein Wechsel der
 Facultät, das Verbleiben zweier Jahre in einem
 Curfus, Nachexamina etc. werden sehr Vielen ein-
 fach unmöglich gemacht.

— Wie der „St. Ptb. Bz.“ mitgetheilt wird,
 beruht die Mitteilung eines Theiles der Presse,
 wonach den Seminaristen der Eintritt in die
 Universitäten erleichtert werden solle, auf Irrthum.
 Die in letzter Zeit einigen Seminaristen erteilte
 Erlaubniß zum Eintritt in eine Universität ist
 in jedem einzelnen Falle als Erfüllung specieller
 Besuche zu betrachten. So ist in diesem Jahre
 auf Grund derartiger Besuche 16 Seminaristen
 der Eintritt in die Universität zu Surjew (Vor-
 pat) gestattet worden.

— Der Gehilfe des Ministers der Kommuni-
 kationen, General-Lieutenant Petrow, welcher
 zwecks Feststellung der größtmöglichen Fahrges-
 chwindigkeit der Eisenbahnzüge Mittwoch nach
 Nishni Nowgorod gereist war, ist von dort
 zurückgekehrt. Wie wir erfahren, hat der Herr
 Minister-Gehilfe die 600 Werst betragende Strecke
 zwischen Petersburg und Moskau ohne Schwie-
 rigkeiten in 10 Stunden zurückgelegt, was, den
 Aufenthalt auf den Stationen abgerechnet, einer
 mittleren Geschwindigkeit von 70 Werst die
 Stunde gleichkommt. Dieselbe Geschwindigkeit
 konnte auf der Strecke Mo. Kau-Nishni Nowgorod
 erreicht werden, so daß entsprechend dem gemach-
 ten Versuche die mittlere Fahrgeschwindigkeit zuerst
 der Schnell- und Courierzüge und alsdann der
 Post- und Passagierzüge auf 70 Werst die Stunde
 gehoben werden soll.

Moskau. Die Kaiserliche Moskauer Na-
 turforscher-Gesellschaft hat nach den „P. B.“ die

ser Tage den fünften Konkurs auf die botanische
 Prämie auf den Namen ihres früheren Präsiden-
 ten Fischer von Waldheim ausgeschrieben. Die
 Prämie soll dem besten Werk zuerkannt werden,
 welchem die botanisch-geographische Untersuchung
 irgendeiner Gegend des Russischen Reiches zu
 Grunde liegt. Um die Prämie können sich nur
 russische Gelehrte bewerben. Die Konkurrenzarbeit
 kann in russischer, französischer, deutscher oder
 lateinischer Sprache geschrieben oder gedruckt sein
 und muß bis zum 1. Decb. 1896 eingereicht wer-
 den. Ueber die Zuerkennung der Prämie wird
 in der am 8. October 1896 stattfindenden Jahres-
 versammlung der Gesellschaft Mittheilung gemacht werden.

Oberpahlen. (Ewland) Am Sonntag, den 8.
 September, soll, wie das „Rig. Ztbl.“ schreibt, die
 Introduction des Herrn Pastors Wittrod in der
 Oberpahlen Kirche stattfinden. Zwei Mal ist
 bekanntlich die Introduction an dem Widerstande
 einer Partei gescheitert; wir wollen hoffen, daß
 dieselbe unterdessen zur Befinnung gekommen ist,
 denn es handelt sich diesmal um die Existenz des
 ganzen Kirchspiels. Se. Excellenz der Herr Ew-
 ländische Gouverneur ließ am 15. Juni, geles-
 entlich seiner Revisionsreise, wie wohl den Meisten
 von unsfern Lesern noch in Erinnerung stehen
 dürfte, die Oberpahlen Gemeindeältesten und
 die Deputirten des Kirchspielsconvents zu sich
 rufen und richtete an dieselben eine bedeutungs-
 volle Ansprache, worin er an die Einsicht der
 Eingepfarrten appellirte, zugleich aber unter An-
 derem sagte: „Am allen diesen Anordnungen ein
 Ende zu bereiten, werde ich mich, alsdann (d. h.
 wenn von Neuem Anruhen stattfinden sollten) an
 den Herrn Minister des Innern in einer beson-
 deren Vorstellung mit dem Ersuchen wenden, nicht
 nur die an den Anordnungen Schuldigen der
 allerstrengsten Bestrafung zu unterziehen, sondern
 auch die Aufhebung der Oberpahlen Kirchen-
 Gemeinde, welche durch die fortgesetzte Anstiftung
 von Unordnungen bewiesen haben würde, daß sie
 dessen nicht würdig ist, eine eigene Kirche zu
 haben, zu verfügen.“ Troßdem verlautet, daß
 leider auch augenblicklich die Hegerien gegen
 Pastor Wittrod noch immer von der ihm feind-
 lich gesinnten Partei betrieben werden. Doch wir
 hoffen mit Zuredung, daß am 8. September, das
 bessere Element der Oberpahlen Kirchen-Gem-
 einde so zahlreich vertreten sein wird, daß
 etwaige Anruhen sofort von der Gemeinde selbst
 im Keime erstickt werden; denn trostlos muß
 der Gedanke für eine Gemeinde sein, durch die
 Schuld einer Minderheit Uebelgefinnter ihre
 eigene, lieb gewordene Kirche für immer zu ver-
 lieren und zu einem anderen Kirchspiel zugehört
 zu werden. Hoffentlich wird die esthische Presse
 die Zeit bis zum 8. September benutzen, um der
 Oberpahlen Gemeinde in's Bewußtsein zu reden
 und sie auf die unausbleiblichen Folgen etwaiger
 Ruhestörungen aufmerksam zu machen. Mehr Po-
 litzeimannschaft als bisher wird auch diesmal
 nicht aufgebieten werden, und mit der Aufrechter-
 haltung der Ordnung ist der jüngere Kreisge-
 gehilfe des 2. Districts des Fellinschen Kreises
 betraut worden. Möge ihn hierbei die Gemeinde
 selbst unterstützen und dadurch documentiren, daß
 die eindringlichen Worte des Herrn Gouverneurs
 auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen sind.
 Die Introduction wird vom Herrn Ewländischen
 Generalsuperintendenten Hellmann vollzogen
 werden.

Aus der russischen Presse.

— In einem Entreflet betont die „Hos.
 Bp.“ die große Wichtigkeit der Reise, die der
 Finanzminister Staatssekretär S. S. Witte ins
 Wolga- und Kama-Gebiet unternommen hat und
 illustriert das durch eine Aufzählung der vielen
 lokalen Fragen, mit denen der Minister auf seiner
 Reise in unmittelbare Berührung kommt. Abge-
 sehen von der Prüfung der Resultate des fiskali-
 schen Branntweinhandels, die den directen Zweck
 der Reise bildet, treten ihm folgende Fragen ent-
 gegen:

Die Getreidepreise, die Verleihung von
 Darlehen gegen Verpfändung von Getreide, die
 Qualität des Getreides neuer Ernte, der Sola-
 wechel-Kredit, die Bodenpreise, die regelmäßige
 Entrichtung der Zinsen für agrarische Darlehen,
 die wirtschaftliche Lage der Wolga- und Kama-
 städte, die neuen, gut oder schlecht vor sich gehen-
 den Eisenbahnbauten, der Einfluß der Explo-
 itation der Moskauer-Kasaner Bahn auf ihr Rayon,
 die Frage, ob Kasan oder Seleng dol durch eine

Eisenbahn verbunden werden solle, die Verbin-
 dung des Transwolga- und Amur-Gebiets mit
 dem inneren Rußland durch die Linie Tomplowo-
 Nikolajewsk, das Project einer Linie Buguruplan-
 Bugulma u. s. w., u. s. w.“

Das sei aber noch nicht alles. Wie wohl-
 thätig sei die Reinigung der verschiedenen Insti-
 tutionen, die nun in der Furcht vor der ministe-
 riellen Revision vorgenommen werde, wie wohl-
 thätig, daß der Minister die Leute persönlich ken-
 nen lerne, die berufen seien, alle die genannten
 Fragen zu fördern und zur Entscheidung vorzu-
 stellen!

Außer dem Heer der Beamten wird der
 Minister auch die Vertreter des Adels, der Land-
 wirtschaft, der Städte und der Kaufmannschaft
 sehen und hören, wird Specialdeputationen empfan-
 gen, welche sich der Gelegenheit freuen, ohne
 Vermittelung der Schriftstücke, die manchmal
 weder die lebendige Sache, noch die lebendigen
 Menschen erkennen lassen, über die Angelegen-
 heiten zu reden. Dem Finanzminister, der diese
 Symphonie der Provinzialpetitionen geduldig an-
 gehört hat, ist es jetzt noch klarer, auf welcher
 Klaviatur man zu spielen hat, damit die Musik
 des finanzwirtschaftlichen Lebens der Provinz
 fröhlicher und lebhafter werde.“

Eine Unterlassungsfünde.

Von
 Ferry Hirsch.

Daß sich die Menschen die größte Dumm-
 heit, die sie begehen, doch immer bis zuletzt auf-
 heben müssen! — pflegte ein Freund von mir
 auszurufen, wenn er von einem Testamente
 hörte, in welchem für die Erben thörichte, lästige,
 schwer oder gar nicht erfüllbare Dinge entfallen
 waren; von einem Testamente, das sich anmaßte,
 noch weit hinaus über die Zeit, welcher der Tes-
 tator angehört, Gesetze geben und Anordnungen
 treffen zu wollen. Ich habe ihm, ferner Erfah-
 rungen ich machte, immer mehr zustimmen
 müssen; denn es ist allerdings gar nicht auszu-
 denken, was für Testamentsfünden die Grille
 eines Sonderlings und die Engberzigkeit eines
 Capitalisten begeben kann, der noch weit über
 sein Grab hinaus die Verfügung über den Mam-
 mon trifft, den er so ungerathen ändern über-
 läßt. Selbst die Liebe und Sorge kann im
 Bereim mit Beschränktheit sehr viel Unheil an-
 richten.

Troßdem leidet der oben angeführte Aus-
 spruch an zwei Unrichtigkeiten. Seine verwickelten
 Testamente, auf die er sich bezieht, sind in den
 seltensten Fällen die Ergebnisse der letzten Stun-
 den ihrer Verfasser oder besser Erlasser, sondern
 sie sind gewöhnlich bei voller Gesundheit ausge-
 litten; es kann mithin von der letzten Dumm-
 heit nicht die Rede sein, wenn der Akt als sol-
 cher auch in die Geschichte tritt. Mag ferner
 die Dummheit — ich bediene mich, um im
 Bilde zu bleiben, fortwährend dieses Ausdrucks,
 obwohl er nicht ganz zutreffend sein dürfte —
 welche in einem solchen Testament zu Tage
 tritt, noch so groß, noch so bellagenswerth sein,
 es giebt doch eine, die noch größer, noch be-
 lagenswerther ist — gar kein Testament zu
 machen.

Und diese Dummheit, oder sagen wir jetzt,
 diese Unterlassungsfünde, wird von recht vielen
 Personen begangen, auch von solchen, welche in
 anderen Beziehungen klug, umsichtig und über-
 legt zu handeln pflegen.

Wie oft hört man nach einem in der Fami-
 lie eingetretenen Todesfall: „Es ist kein Testa-
 ment vorhanden!“ Und wie oft sind auf diesem
 Umstand Verwirrung, Zerrüttung der Verhältnisse,
 Streit und Unfriede zurückzuführen!

Das Gesetz oder vielmehr die Gesetze der
 einzelnen Länder und Staaten beschäftigen sich
 in umfassender Weise mit dem Familien- und
 Erbrecht, und man sollte von einem nur einiger-
 maßen gebildeten Menschen, gleichviel ob Mann
 oder Frau, erwarten, daß er sich wenigstens mit
 den hauptsächlichsten Bestimmungen des in seiner
 Heimath geltenden Rechtes bekannt gemacht habe.
 Ganz das Gegentheil ist der Fall. Man bestudet
 sich in einer vollständigen Unkenntniß solcher
 Dinge und brüht sich wohl gar noch damit.
 Hält es sogar bei Frauen noch für sehr takt-
 los und unweiblich, die sich um dergleichen be-
 kümmern.

Was geht das mich an? Wozu soll das
 führen? Das ist Sache des Rechtsgelehrten!“ hei ß

es. Aber — doch ich will mit einem Beispiel aufwarten.

Vor einigen Jahren machte ich eine Frau, die in kinderloser Ehe lebte, darauf aufmerksam, daß ihr, da sie ein sehr einträgliches Geschäft betrieb, beim Tode ihres kränklichen Mannes recht viele Verlegenheiten erwachsen könnten, wenn nicht gesetzlich gültige Vorkehrungen getroffen wären. Easend und überlegen wies sie mich ab: „Das Geschäft gehört mir, ich habe es vor der Heirath mit meinem Manne begründet und führe es. Ich möchte wohl den sehen, der Ansprüche darauf machen wollte.“ Ich vermochte mich dabei nicht zu beruhigen und sprach noch weiter auf sie ein, und wahrscheinlich, um die lästige und ihr sehr überflüssig erscheinende Mahnung los zu werden, versicherte sie, es sei alles bestens geordnet.

Benige Monate später war der Mann gestorben, ein Testament nicht vorhanden, und die Frau gendigt, das von ihr erworbene Geld mit Nerven und Nichter ihres Mannes zu theilen, welche der Letztere kaum gekannt hatte, und denen er mit seinem Willen nicht einen Pfennig seines Nachlasses zugewendet haben würde.

Jetzt wurde lamentirt, geklagt und über die Härte und Ungerechtigkeit der bestehenden Gesetze gekammert.

Zugegeben, unsere bürgerlichen Gesetze sind noch sehr verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig. Aber auch das weiseste und humanste Gesetz kann im Einzelfalle zur Grausamkeit werden, weil es auf die Allgemeinheit zugeschnitten sein muß.

Das Familien- oder Erbrecht giebt aber schon heute innerhalb seiner Bestimmungen einen weiten Spielraum, so daß es Seder in der Hand hat, sich und die Seinigen gegen jede Einwirkung zu schützen, welche im Allgemeinen ganz richtig, in seinem Einzelfalle aber nachtheilig und verhängnißvoll sein würde.

Ein Kind wird von einer alleinstehenden reichen Dame angenommen, gleich einem eigenen erzogen, an ein behagliches, luxuriöses Leben gewöhnt. Warum auch nicht? Die Verhältnisse gestalten es ihr, und das junge Mädchen ist ihre Erbin! Leider verzieht sie es von einem Tag auf den andern, ein Testament zu machen. Sie ist ja noch nicht alt, ganz gesund und möchte erst noch den Ausgang eines schwebenden Processes abwarten. Aber eines Tages rührt sie der Schlag. Ein Testament ist nicht vorhanden und auch keine erbrechtliche Verwandschaft, die sich der Pflegerin der Verstorbenen doch vielleicht angenommen hätten. Das Vermögen fällt dem Fiscus zu, der keine Rücksicht auf das in keinerlei Verwandtschaftsgrad zu der Erblasserin stehende Mädchen nehmen kann und nehmen darf. Die Gnade des Landesherren giebt ihr eine kleine Jahresrente.

Ob in diesem Falle der Verlust des Geldes für die Betroffene ein Unglück gewesen ist oder nicht, kommt für unsere Betrachtung nicht in Frage. Wir haben es hier nur mit der That- sache zu thun, daß es anders gekommen ist, als Pflegemutter und Pflegerin beabsichtigt und erwartet haben, daß es anders gekommen, weil veräußert worden ist, rechtzeitig eine gesetzliche Formalität zu erfüllen.

Und warum veräußert man das?

Aus Bequemlichkeit und Nachlässigkeit, weil man sich nicht klar ist über die Folgen, die eine solche Unterlassung nach sich zieht, und endlich, weil man sich thörichterweise vor dem Testament- machen scheut, weil man durch nichts daran erinnert werden möchte, daß ein Tag kommen wird und muß, an dem es vorbei ist mit „der süßen Gewohnheit des Daseins.“

Es giebt Menschen, welche jeden Hinweis auf die Nothwendigkeit, ein Testament zu machen, wie eine ihnen persönlich zugesagte Beleidigung aufnehmen würden; es giebt solche, welche jede Erörterung, die in dieses Gebiet schlägt, als heftig und gefühllos brandmarken. Durch Selbst- sucht, Sentimentalität und ein vermeintliches Zartgefühl wird hier recht viel Unheil angerichtet. Man hat sich vor einer ersten Stunde gescheut und darum seinen Hinterbliebenen das Leben recht sorgenvoll gemacht, man hat sich gescheut, für wenig gefühlvoll zu gelten, und muß jetzt im Kampfe ums Dasein beständig die Zähne zusammenzubeißen und sich durchschlagen.

Nicht jeder kann jeden auffordern, zu testi- ren, oder durch dritte dazu auffordern lassen. Es sind allerhand Rücksichten zu beobachten, es giebt Verhältnisse, wo jene Einwirkung zur Unmög- lichkeit wird. Man kann nicht einem kränklichen oder kranken Menschen eine solche Zumuthung stellen, und es ist sehr begreiflich, daß man, den Tod eines nahestehenden Menschen vor Augen, lieber Noth und Entbehrung ertragen als ihn beunruhigen will.

Das alles sollte und dürfte aber gar nicht in Frage kommen. Nicht in kranken, sondern in gesunden Tagen, im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte soll jeder sein Haus bestel- len. Ehegatten sollten es thun, sobald ihr Bund geschlossen, spätere Veränderungen vorbehaltend, sobald Kinder geboren sind. Es giebt in unserer heutigen Gesellschaft nur wenige Verhältnisse, die so klar und einfach liegen, daß man ohne Testament mit den gesetzlichen Bestimmungen ausreicht.

Bei Zeiten, mit Vorsicht und Klarheit sein Haus bestellen, ist eine Pflicht, die jeder zu er- füllen hat, so groß oder so klein seine Hinter- lassenschaft auch sein mag. Es handelt sich bei diesen Bestimmungen nicht immer um Geld und Geldeswerth. Es handelt sich nicht selten

auch darum, wie das Geschick von Wittwen und Waisen sich gestalten, in dessen Hände Min- derjährige gerathen, welches Maß der Befugnisse über ihre Kinder der Mutter eingeräumt werden sollen. Es kann die Herausgabe literarischer Werke, es kann die Fortsetzung idealer Bestrebun- gen dabei in Frage kommen. Wer könnte alle Möglichkeiten aufzählen und erwägen? Dieser Aufsatz vermag es so wenig, wie das Gesetz im Stande ist, sie alle vorzusehen. Deshalb prüfe man sorgfältig, was von seinen Bestimmungen und was von seinen Ausnahmen anwendbar auf den gegebenen Fall ist, und treffe danach recht- zeitig seine Verfügungen.

Der Südpol.

Von Friedrich Thieme.

Der Nordpol ist jetzt das Tagesgespräch. Erwachsene und Kinder, Gelehrte und Laien füh- ren die Namen Nansen und Andrée im Munde, und unsere zukünftigen Reichsbürger spielen auf den Straßen Polarexpedition oder debattiren um die Verdienste Nansens und seines Begleiters. Bemerkenswerth ist jedoch, daß, wo Alles vom Nordpol schwärmt, kaum jemand an dessen Nebenbuhler, den Südpol, denkt. Und doch wäre es gerade an der Zeit, eine Reihe interessanter Fragen aufzuwerfen. Warum legt man z. B. Alles daran, just den Nordpol zu entdecken, und beschäftigt sich nicht in derselben Weise mit dem Südpol? Warum nimmt der Nordpol das In- teresse der Forschung in höherem Maße in An- spruch? Wie sieht es eigentlich um die Entdeckung des Südpols, wie weit ist man dorthin vorge- drungen und wie steht es dort aus? Wir glau- ben, uns den Dank des Lesers zu verdienen, wenn wir, von einem Pol zum andern überspring- end, uns einmal mit dem Südpol befassen und an der Hand der Geschichte und Geographie die aufgeworfenen Fragen beantworten.

Ein Blick auf den Globus oder die Land- karte belehrt uns, daß das unerforschte Gebiet rings um den Südpol dasjenige um den Nord- pol erheblich übertrifft. Man schätzt den Raum- inhalt des noch unbekanntes Theiles auf 17 Mill. Quadratkilometer, während die terra in- cognita des Nordens nur etwa 7 Mill. Quadrat- kilometer umfaßt. Der äußerste im Norden er- reichte Punkt ist der, bis zu dem Nansen auf seiner zur Zeit glücklich beendeten Entdeckungs- reise vorgezogen ist; bekanntlich hat der uner- schrockene Forscher den 86. Grad überschritten, so daß nicht mehr ganz 4 Grade an der Errei- chung des Nordpols fehlen. Dagegen befindet sich der in den antarktischen Gegenden erreichte äußerste Punkt unter 78° 10' südlicher Breite, so daß die Entfernung vom Südpole noch an- nähernd 12 Grad beträgt. Erstere Umstand, sowie die sich in den antarktischen Meeren den Verfügen der Forscher entgegenstellenden Schwie- rigkeiten gaben wohl die Hauptveranlassung zu der größeren Popularität des Nordpols. Nach- dem man einmal soweit vorgezogen war, strei- gerte sich naturgemäß der Reiz für die Forscher, jeder möchte der Erste werden, der seinen Fuß auf einen der Pole der Erde setzt. Dazu kommt noch, daß die Bewohner der nordischen Länder schon in früherer Zeit als kühne Pioniere nach hohen Breiten vorgezogen sind, daß die welterschöpfenden Kulturländer dem Norden näher liegen und dieser schon frühzeitig für den Handel eine erhöhte Bedeutung erlangte. Ver- nachlässigt ist der Südpol indes keineswegs wor- den, wie uns die dahin unternommenen kühnen Expeditionen bezeugen, und grade für die nächste Zeit wendet die Forschung voraussichtlich dem Südpol wieder größeres Interesse zu.

Ehe wir uns den Südpol und die antark- tischen Gegenden selbst näher ansehen, dürfte es am Plage sein, einen Ueberblick über den Stand der Südpolforschungen zu geben. Nach den Hy- pothesen Buffons und anderer Gelehrten des 18. Jahrhunderts sollte für die den Nordpol um- schließenden Landmassen als Gegenstück ein gro- ßer südlicher Continent vorhanden sein. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, rüstete die eng- lische Regierung im Juli 1772 eine Expedition aus, deren Leitung dem berühmten Weltumsegler James Cook übertragen wurde. Der kühne Forscher drang bis über den 70. Breitengrad vor, entdeckte und erforschte Neu-Caledonien, Süd- Georgia und das Sandwichs-Land, nirgends fand er aber Spuren des vielbesprochenen antarktischen Continents, so daß das Phantasiegebilde von den Karten verschwand. Dreißig Jahre später (1812) entdeckte William Smith, der Capitän der Brigg „William“, Süd-Schottland, eine unfruchtbare, eis- bedeckte Ginde; zwei Jahre darauf fand Bot- well die Oraden auf. Capitän Bellingshausen, ein russischer Forscher, drang 1819 bis zum 70. Breitengrad vor, ihm folgte 1822 James Weddell, der im Auftrag eines Handelshauses in Götin- burg eine Expedition zur Erkundung von See- talbellen in die Südsee unternahm und bis zu 74° 15' südlicher Breite vordrang, also 60 deut- sche Meilen weiter, als seine Vorgänger. Nach Weddells Schilderung bot eine von ihm aufge- fundene Inselgruppe, die er die südlichen Oraden nannte, einen äußerst abschreckenden Anblick. „Von welcher Seite man sie auch betrachten mag, sagt er, überall bewirkt man nur vollkommen kahle, schroffe Felsen emporsteigend aus dem em- pörten Meere, auf dem gewaltige Eischollen mit Donnerkrach gegen einander stoßen.“ Die Schiff- fahrt in solchen Meeren ist natürlich äußerst ge- fährlich, jeden Augenblick kann Tod und Verder- ben drohen. Nachdem der Polarforscher den 70.

Grad überschritten hatte, verschwanden allmählig die hindernden Eisberge ganz, und man erblickte Massen von Vögeln und Walfischen, auch nahm die Bitterung einen immer milderem Cha- rakter an.

Nächst Weddell ist der Walfischfahrer John Biscoe zu nennen (1830/31), der Entdecker von Grahamaland und der nach ihm benannten Insel- kette, ferner der von den Vereinigten Staaten ausgesandte Lieutenant Wilkes (1839/40), d'Ur- ville, der Führer einer gleichzeitigen französischen Expedition, und Capitän Ballen, der ein neues Land, Sabrina, entdeckte. Glücklich als Alle war James Ross, der Commandeur einer 1839 von England abgeordneten Expedition und Neffe des berühmten Polarforschers John Ross. Mit seinen vorzüglich ausgerüsteten Schiffen „Terror“ und „Error“ gelang es ihm, den 78. Breitens- grad zu überschreiten und damit allen Südpol- forschern vor und nach ihm den Vorrang abzuge- winnen. Tief im Süden bekam er außer meh- reren Inseln eine ausgehende Küste, die von Victoria-land, zu Gesicht, deren Berge bis zu 12,000 Fuß Höhe aufstiegen. Am 28. Januar entdeckte er den 3770 Meier hohen, brennenden Vulkan „Terror“ (3218 Meier hoch). Es folgten noch die Expeditionen des „Challenger“ unter Sir Ge- orge Sares und der deutschen Korvette „Gazelle“ unter Capitän v. Scheele (späterem deutschen Viceadmiral), erstere 1874, letztere 1874/75, die beide bemerkenswerthe Resultate lieferten. Zuletzt werden uns noch aus dem Jahre 1893/4 Ham- burger Schiffe als Entdecker eines größeren Lan- des südlich von den Süd-Schottlandsinseln und ver- schiedener Inseln mit thätigen Vulkanen genannt. Es ist mir hier nicht möglich, näher sowohl auf die wissenschaftlichen und geographischen Ergeb- nisse der einzelnen Fahrten, als auch auf die un- geheuren Schwierigkeiten und Gefahren einzuge- hen, denen die tapferen Schiffe Trotz boten; bemerkt sei nur, daß die Frage, ob ein antarktischer Continent vorhanden sei oder nicht, noch immer nicht mit voller Sicherheit gelöst ist. Ross, der am wei- testen vorgezogen ist, glaubt nicht an den fabel- haften Continent, er hält selbst Victoria-land für eine Insel und in der That spricht das Vorhandensein so zahlreicher Vulcane in den antarktischen Gege- den nicht für die Continenthypothese, da sich feuerpeinende Berge immer auf Inseln oder doch in der nächsten Nähe des Meeres finden.

Wenn auch die räumliche Ausdehnung der innerhalb des südlichen Polarkreises im Ozeane entdeckten Landgebiete auf 10,000 Quadratmeilen geschätzt wird (eine Schätzung, deren annähernde Richtigkeit nicht einmal bewiesen ist), so lehrt doch ein Blick auf die Karte, wie unbedeutend das aufgefunden Land im Verhältnis zu den noch unerforschten Strecken ist. Um einen großen weiten Kreis ziehen sich eine Anzahl Inseln oder Küstengruppen, worunter am auffälligsten Vic- toria-land am Rossmeer hervortritt. Seitlich von diesem erblicken wir Ross-, Sabrina-, Claire- und Adélis-Land, auf der anderen Seite Grahams- Land, die Süd-Schottland- und Süd-Orkney-In- seln, Süd-Georgia, die Sandwich-Inseln etc. Weit strecken auf drei Seiten die südlichen Spigen von Afrika, Südamerika und Australien sich herein. Mit zu den vorgeschobenen Stationen gehören Patagonien und das Feuerland, sowie die Falk- land-Inseln, letztere mit einer englischen Colonie, deren Hauptbetriebszweig Schafzucht ist. Zeigen schon die genannten Länder und Inseln einen unwirtschaftlichen Charakter und die denkbar spärlichste Bevölkerung (in Patagonien wohnen auf 793,000 Quadratkilometern kaum einige Tau- send Menschen), so bieten die den Südpol um- schließenden Länder oder Inseln einen gradezu trostlosen Anblick. Eis und fast nichts als Eis, mächtige Gletscher zeigen sich dem Auge, schroffe Eiswände ragen in die Höhe. D'Urville fand auf seiner Reise das Meer mit Eiseinseln in solcher Menge bedeckt, daß oft zwischen ihnen kaum ein Canal übrig blieb, der breit genug war, um das Schiff passieren zu lassen. „Ihre lothrechten Mauern“, sagt er, „übertrafen unsere Masten bei Weltem an Höhe; sie hingen zuweilen über unse- ren Schiffen, deren Dimensionen im Vergleich zu jenen enormen Massen gradezu lächerlich winzig erschienen. Das Schauspiel, das sich unseren Blicken bot, war ebenso großartig als erschreckend.“ Es hatte den Ansehen, als befände man sich in den engen Gassen einer Stadt von Riesen.“

Natürlich herrscht ewiger Winter. Jene Gegenden besitzen die niedrigste Sommertemperatur, die überhaupt bekannt ist und die von Ross für den 64. Grad auf 0.9° festgestellt wurde. Der wärmste Monat ist der Februar, der dem August der nördlichen Halbkugel entspricht; selbst in diesem fiel ab r dreizehn Mal Schnee. Regen giebt es überhaupt nicht, alle Niederschläge ge- langen in fester Form zur Erde. Im Winter mildert starke Feuchtigkeit die Kälte. Von Vege- tation kann da natürlich keine Rede sein, höchstens kommen Moose und Flechten in der wärmeren Zeit spärlich zum Vorschein. Menschliche Be- wohner existiren nicht, dagegen hat die Thierwelt ihre Repräsentanten in Thranthieren (Walfischen und Seevögeln). Als Cool Neu-Georgia unter- suchte, veranlaßten seine Nachrichten über den Reichthum der Gegend an Seealben und Wal- roffen zahlreiche amerikanische und englische Unter- nehmer, diesen Thieren zu Leibe zu gehen. Die Nachstellung war eine derart rirrig, daß im Verlauf von wenigen Jahren 1,200,000 Stück erlegt und die nützlichen Thiere fast ganz aus- gerottet wurden. Ebenso unfscher machten die Walfischfänger in den Jahren 1821/22 Süd- Schottland, auf dem Smith Massen von See- alben entdeckt hatte; innerhalb zwei Jahren er-

legte man weit über 300,000, aber, da man ge- wissenlos Alles vertilgte, hier ebenfalls mit dem Erfolge fast gänzlicher Ausrottung.

Wie der magnetische Nordpol, so fällt auch der magnetische Pol des Südens mit dem geo- graphischen Pol nicht zusammen. Zur Zeit be- findet er sich im 72° 30' südlicher Breite und 146° 15' östlicher Länge. Der Sternhimmel der südlichen Halbkugel bietet einen ganz anderen Anblick als der unseres nördlichen Himmels. Die uns so vertrauten Sternbilder des großen und kleinen Bären, der Kassiopeja u. s. w. fehlen, statt dessen erhebt sich über dem Haupte das glänzende Sternbild des südlichen Kreuzes; an die Stelle unseres Polarsterns tritt der 11° von nördlichen Pol entfernte Stern Beta der kleinen Wasserschlange. Wenn wir Sommer haben, ist auf der südlichen Halbkugel Winter, und umge- kehrt. Dem Nordlicht entspricht das eben- wunderbarere Südlicht, eine Erscheinung, deren großartigen Eindruck der oben erwähnte Rei- sende John Biscoe in folgender Weise be- schreibt: „Zuerst schossen die glänzenden Strahlen des Südlichtes, flammenden Säulen gleich über unseren Köpfen empor, verwandelten sich dann plötzlich in schimmernde feine Fransen und wanden sich hierauf schlangenförmig durch die Luft; oft schienen die Lichtbündel nur einige Ruthen hoch über uns zu glühen, jedens- falls aber gehörten sie noch der Erdatmo- sphäre an.“

Eben im Begriffe, diese Ausführungen abzuschließen, finde ich unter den neuesten Nachrichten die Mittheilung, daß kein Ge- ringerer als Nansen brabstichtige, eine Ex- pedition zur Erforschung der Südpolar- region mit zwei Schiffen zu unternehmen. Dadurch bestätigt sich, was ich oben von dem neu erwachten Interesse für die Südpol- erforschung gesagt habe. Allerdings konnte ich kaum ahnen, daß ein so wichtiges Ereigniß vor der Thüre stand. Hoffen wir, daß die er- freuliche Nachricht sich bestätigt und daß der wackere Forscher bei seiner neuen Unterneh- mung ebenso vom Glücke begünstigt sein möchte, wie bei der jüngst so herrlich voll- endeten.

Tageschronik.

— **Feuerschaden.** Vorgestern Abend um elf Uhr entzündete wieder Feuerlärm: es brannte in der von den Gebr. Lorenz gepachteten Bau- erschen Brauerei in der Widgenwala-Straße. Der Freiwilligen Feuerweh, von der der zweite und dritte Zug auf der Brandstätte erschienen waren, gelang es, zu verhüten, daß der Brand größere Dimensionen annahm. Das Dach des Eisbellers und dasjenige des Fermentations-Raumes wurden ein Raub der Flammen, und außerdem vernich- tete das Feuer noch die Kühlkühle und eine be- trächtliche Quantität Bier, so daß der Schaden nach annähernder Schätzung wohl mehrere Tau- send Rubel betragen dürfte.

Die Baulichkeiten waren unverändert. Erst gegen 3 Uhr konnte der Brand als völlig ge- löscht gelten.

— **Eine Sitzung des Verwaltungs- raths der Freiwilligen Feuerweh** hat am 12. September im Grand Hotel stattgefunden. Zum Präses wurde der Commandant Herr Lud- wig Meyer gewählt, der die Sitzung eröffnete und die laufenden Fragen zur Discussion stellte. Es wurde beschlossen, die an Stelle der verstorbenen Herren Adolf Gehlig und Hermann Konrad zu Mitgliedern des Verwaltungsraths gewählten Herren Leopold Joner und Markus Silberstein Sr. Excellenz dem Herrn Gouvernementsrath zur Befräftigung vorzustellen; ferner zwei Mitglieder der Fr. Feuerweh wegen Ungehorsams gegen die Zugführer auf dem Brandplatz auszuschließen und die neu angemeldeten Candidaten aufzunehmen. Wei- ter faßten auf der Tagesordnung verschiedene Vor- fälle, die beim Löschen von Bränden im Lauf des verfloffenen Jahres stattgehabt hatten, die Frage einer Aenderung in der Einteilung der Feuerbezirke, einer Neu-Organisation des male- riellen Theiles im Sinne der Verstärkung besel- ben durch den Ankauf neuer Apparate, u. a. m. Besonders betont wurde der Mangel an Geldmit- teln und die Thatfache, daß die irdlichen Haus- besitzer und Fabrikanten an der Unterstüßung der Feuerweh nur geringen Antheil nehmen, wäh- rend doch gerade in der letzten Zeit mehrere Feuerschäden, die durch verschiedene Zufälligkeiten ein glückliches Ende fanden, deutlich gezeigt hätten, wie notwendig eine Reform des Feuerlösch- wesens sei; hiezü aber seien größere Mittel er- forderlich, als die gegenwärtig vorhandenen. Eine wesentliche Bedingung sei z. B., daß die Feuer- weh beständig über die notwendige Zahl von Pferden und Leuten verfüge, um stets so schnell als möglich auf der Brandstätte erscheinen zu können; die Mittel reichen aber nicht aus, um solche zu unterhalten. Die Mitglieder der Ver- waltungsraths wurden beauftragt, nach Möglich- keit in diesem Sinne auf die Einwohnerschaft der Stadt einzuwirken. Ferner wurde beschlossen, bei dem dritten Depot ein Sitzungshaus zu bauen und die Feuerbezirke entsprechend den Polizeibe- zirken einzutheilen. Nach der Wahl des Herrn Finster zum Cassirer wurde sodann die Sitzung aufgehoben.

— **Sturz aus dem Fenster.** Am 11. dieses Monats fiel die anderthalbjährige Tochter des auf dem Alten Ring im Hause Nr. 15 in der dritten Etage wohnenden Jbel Meyer aus dem Fenster auf den gepflasterten Hof hinab. Die Kleine erlitt dabei so schwere Verletzungen,

daß sie eine Stunde darauf starb. Die Untersuchung wird ergeben, ob, wie vermuthet wird, die Nachlässigkeit der Mutter die Schuld an dem Unglück trägt.

Zu dem Brande der Lothe'schen Fabrik haben wir noch nachzutragen, daß das hintere Fabrikgebäude, in welchem sich die mechanische Weberei der Firma „Girschberg & Birnbaum“ befindet, erhalten geblieben ist. — Im Laufe des vorgestrigen Tages gingen übrigens die Trümmer der Lothe'schen Fabrik nochmals zu brennen an und mußte, da dies für die benachbarten Fabriken hätte gefährlich werden können, die Feuerwehr abermals einschreiten.

Diebstähle. Der in der Rozwadowska-Straße Nr. 25 wohnhafte Viktor Staffanowski wurde am 12. September 41 Rubel gestohlen. Einem gewissen Josef Kielbasinski, an den der Verdacht des Diebstahls fällt, ist die oben genannte Summe abgenommen und der Bestohlenen gegen Quittung übergeben worden.

Dem preussischen Unterthan Franz Richter, der in der Bulzanska-Straße im Hause Nr. 167 lebt, wurden am 11. September 49 Rubel in baarem Gelde gestohlen. Der Polizei ist es gelungen, den Dieb zu ermitteln.

Jubiläum. Der hiesige städtische Quartiermeister Herr Niedzyński feiert heute sein 40-jähriges Dienstjubiläum.

Zur Einführung des Branntwein-Monopols. Auch in Warschau wird an den Vorbereitungen zur Verstaatlichung des Branntwein-Verkaufs eifrig gearbeitet. Der Papw. Jozosa, weis aus glaubwürdiger Quelle zu berichten, daß daselbst 64 Spiritusdepots angelegt werden sollen, 56 in Warschau selbst und 8 in Prag. Von sämtlichen Reklifikations-Anstalten Warschaws werden nur zwei weiter bestehen, und ihre Fabrikate werden in den Kronsdépôts für eine Commissions-Gebühr von 5% von der festgesetzten Taxe verkauft werden.

Unfall. Vor einigen Tagen hat sich in der Fabrik von Sigismund Richter, auf der Rozwadowska-Straße No 8, ein Unglücksfall ereignet: dem Arbeiter Alexander Dombrowski wurde beim Reinigen des Sektors der rechte Arm am Ellbogen beschädigt. Eine Untersuchung ist von der zuständigen Behörde eingeleitet worden.

Wegen Uebertretung des Fahrreglements sind in der Zeit vom 21. August bis zum 14. September 43 Droschkentischer vom Herrn Polizeimeister zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden.

Seit der Einführung des neuen, ermäßigten Eisenbahntarifs, der auch weniger bemittelten Personen die Möglichkeit giebt, die Bahn häufiger zu besuchen, ist die Zahl der sogenannten „blinden Passagiere“ zwar erheblich gesunken, doch kommen immer noch Mißbräuche vor. Da nun, wie die Erfahrung lehrt, in solchen Fällen die Conducteure die Schuld tragen, wird neuerdings auf diese strenger geachtet und der Modus der Controle ist dementsprechend abgeändert. Diese ist jetzt eine völlig geheime: der Conducteur kennt weder den Controleur, der Gevillkennung trägt, noch den Ort und die Zeit der Controle. Außerdem sind die Strafen für hilleilose Passagiere verschärft worden, sodas diese jetzt den doppelten Betrag zu zahlen haben, und zwar auf der Stelle und an den Controleur, der ihnen hierfür eine Quittung ausstellt; ferner erhält der Conducteur einen Verweis und eine Geldstrafe von fünf bis fünfzehn Rubeln. Der dritte Verweis zieht Entlassung aus dem Dienst nach sich.

Kleinfeuer. Auf dem Wäscheboden des an der Zacobniastraße gelegenen Kutow'schen Hauses entstand in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ein Feuer Brand. Der erste Zug der Freiwilligen Feuerwehr rückte sofort nach der Alarmierung aus, fand aber das Feuer bei seiner Ankunft bereits gelöscht und konnte deshalb sofort wieder abrücken.

Auf das Bekehrungsgebot eines hiesigen Kaufmanns in einem der hier erscheinenden Blätter ging folgende **allerliebste Offerte** ein: „Ich wehre die Ehre haben und mich vor zu Stele mein name ist J. C. und bin der Deutschen Polnischen und Russischen im Wort und Schrift mächtig und bin 20 Jahre alt und wahre Schon in solchen Geschäfte thätig meine Adresse ist Petrikauer Strae wie so wie (soll heißen vis à vis) Karl Steinert. C. C.“

Eine neue Behandlung des Kopfschmerzes hat man, wie wir der „Kig. Kundschau“ entnehmen, in Berliner medicinischen Kreisen gefunden, nachdem die erste Veranlassung dazu von London ausgegangen ist. Dasselbst machte nämlich ein Arzt die Beobachtung, daß sich sein Kopfschmerz, der, wie bei so vielen Menschen, seine Ursache in zu starkem Blutandrang hatte, beim Schlürfen von kaltem Wasser milderte und bisweilen sogar ganz aufhörte. Es hat ein deutscher Arzt Namens Kroner die physiologische Erfahrung gemacht, daß das Schlürfen vom kaltem Wasser den Puls beschleunigt. Diese beiden Thatsachen veranlassen ihn nun, weitere Beobachtungen und Untersuchungen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Blutdruck und Kopfschmerzen anzustellen, wobei man zu dem merkwürdigen Resultat kam, daß unter 200 Kopfschmerzen ein großer Theil sich nach dem Schlürfen von kaltem Wasser besserte, ein anderer kleiner Theil unverändert blieb und der Rest sich sogar verschlimmerte. Da es keine billigere und andererseits sicherliche keine unschädliche Medizin geben dürfte, so kann Jeder, der mit Kopfschmerzen behaftet ist, die Wirkung des kalten Wassers an sich selbst probiren.

Die vorstehenden Hutnadeln der Damenhüte haben schon zu manchem Unglück Veranlassung gegeben und dürfte daher die von H. Goltzard erfundene Hutnadel nicht ohne Interesse sein. Wie uns das Intern. Patentbureau von Heiman & Co. in Dppeln mittheilt, ist bei derselben mit der Hauptnadel ein kürzerer Schenkel derart federnd verbunden, daß derselbe mit der Hauptnadel eine Form bildet. Dieser kürzere Schenkel ist mit einer Ausbiegung versehen, so daß derselbe als Knauf wirkt. Das Heraus-treten aus dem Haargeflecht wird verhindert, da der kurze Schenkel nach oben federnd und so eine hinreichende feste Verbindung zwischen Hutnadel und Haargeflecht herbeiführt.

Das Geld auf der Bühne. Die schöne Welt des Scheins, wo Berg und Wald aus Pappe oder Leinwand sind, wo der Donner durch ein Blech und der Regen durch in Röhren raselnde Erbsen dargestellt wird, wo das Morgengewehr keine Kugel, sondern nur übertriebene Kalbshaare enthält, und der vergiftete Dolch in das Heft zurückweicht — die schöne Welt des Scheins hat auch der Güter höchstes, das Geld, nur in Surrogat. Nicht etwa industrielle Surrogate, wie Wechsel und Hypotheken, o nein! Das klingende Gold, des Midas herbe Kost, besteht auf dem Theater aus dünnen Spielmarken, auf deren Rückseite häufig ein Schwein zu sehen ist. Ein Lederbeutel mit Zehnen oder unbeschnittenen Dukaten, wie er zu Duzenden im „Naham“ oder „Kaufmann von Venedig“ auf die Bühne gebracht und inhaltlich gerührt wird, daß Einem das Portemonnaie schluckt, ist mit Kiesel oder Porzellanstücken gefüllt. Die Theater, die als Trinkgeld einzeln oder von notorischen Verschwendern aus voller Hand in alle Hände vertheilt werden, sind entweder ausgediente Weisblechmünzen zur Erinnerung an die letzte Reichthumsstellung oder scharfrichtige, runde Blech-scheiben ohne Schrift und Bild, wovon hundert auf eine Hand gehen. Nickel oder Kupfer wird von Knippen sehr täuschend repräsentirt. Und gar das Papiergeld! Selten, daß der reiche Kommerzienrath in seiner dickleibigen Brieftasche eine leibliche „Blüte“ birgt, wenn er in irgend einem Stücke mehrere Hunderte zur Wohlthätigkeit sichtbarlich anlegt. Bunte Zettel, wie man sie an den Straßenecken in die Hand gedrückt bekommt, ergeben, je nach ihrer zarten Farbe, den Papierschein, vom elenden Fünfer bis zum noblen Tausender. Ja, es giebt Bühnen, die Banknoten ganz gemein fältschen, wo der ständige Requisiteur aus einem Schulheft Scheine schneidet und mit Buntpfist naturgemäß färbt. Auf diese Weise wird das Publikum getäuscht. Mühen nicht die Directoren verpflichtet werden, so 30- bis 40,000 Gulden in allen möglichen Werthen für jede Vorstellung mit „Geldbüchlein“ unter die Darsteller zu vertheilen, bloß schon deshalb, um die Illusion der Schauspieler für ein besseres, wahres Spiel zu stärken, oder sollte das Geld den Künstler, der es erst mit seiner Kunst meint, etwa zerstreuen. Sollte ein Mime, der einen Desfrandanten darstellt, nicht im Eifer des Moments wirklich mit der wirklichen Summe wirksam durchgehen und das Wiederkommen wirklich vergessen?

Die **Titellucht** gehört gewissermaßen zu den „berechtigten“ Eigenschaften der deutschen Nation. Sie grassirt noch heutzutage mächtig, aber im achtzehnten Jahrhundert war sie noch bei Weitem mehr im Schwange. Von Interesse dürfte es daher sein, Kenntniß davon zu nehmen, wie Friedrich der Große über erbene Titel- und Rangverleihungen dachte. Er behandelte die bestrehenden Eingaben in der Regel mit drastischem Humor und ließe es bisweilen, die Bittsteller lächerlich zu machen, wenn er auch ihre Wünsche erfüllte. Einem älteren Aufsatze der Monatschrift für deutsche Beamte* entnehmen wir einige Beispiele: Der Inspector der Rathswage einer Stadt glaubte seine wirtschaftlichen Verhältnisse am besten durch eine reiche Heirath ausbessern zu können. Seiner Auserkorenen lang jedoch der Amtstitel zu gering, und sie wollte in den Mitbesitz eines wohlklingenderen gelangen. Der glückliche Bräutigam hat ohne langes Besinnen um den damals sehr beliebten Titel „Kriegsrath“ und erhielt auf seine Eingabe aus dem Cabinet des Königs folgenden Bescheid: „daß es sich jetzt zum Kriegsrath nicht schide, da es Friede ist.“ Aber aus Rücksicht auf die Eitelkeit seiner reichen Frau wolle der König ihn zum Wagenrath allergnädigst ernennen. Um das Wort „Wagenrath“ zog der König einen Kreis und schrieb eigenhändig darunter: „Ich meine nicht Wagenrad, sondern Wagenrath.“ Einem anderen Bittsteller wurde in die Bestallungsurkunde der nachstehende Passus eingeschaltet: „Der Titel (Kriegsrath) wird ihm unter der Bedingung ertheilt, daß er sich nie untersteht, Sr. Majestät im Kriege einen Rath zu ertheilen.“ Ein Magazinverwalter, welcher um den Titel „Commissionsrath“ bat, erhielt folgende Antwort: „Seine Königliche Majestät finden auf die Anlage des Magazinverwalters Born bei dem Tabaks-Exportations-Magazin in Halle den Charakter als Tabakrath seinen Geschäften angemessener und wollen daher demselben solchen eher als den erbene Commissionsrathstitel gegen die Gebühren wohl beilegen.“ Ein Beamter des Potsdamer Waisenhauses unterbreitete den zuständigen Instanzen eine Vorstellung wegen Verleihung des Geheimraths- oder Kriegsrathstitels, worauf der König folgendes verfügte: „Zum Geheimrath kann ich Euch nicht machen, weil in meinem Waisenhaus nichts Geheimes ist, zum Kriegsrath auch nicht, weil mein Waisenhaus keinen Krieg führt. Aber um Euch

doch meine Gnade zu bezeugen, will ich wohl eine neue Charge creiren und Euch zum „Waisenrath“ ernennen. Als ein Thierarzt für sich den Hofrathstitel erbat, schrieb der König auf die bezügliche Anfrage des Generaldirectors des Bort „Hofrath“ und schrieb daneben „Biehrath“. Besonders schlecht war der König auf die schon zu jener Zeit häufig vorkommenden Rangstreitigkeiten zu sprechen. Als einst zwei Damen höherer Beamten in ihrem Eifer die Entscheidung des Königs antiesen, welcher von ihnen der Borrang zukäme, schrieb der König kurz: „Die größte Närrin geht voran.“

Aus Christiania, 11. September, wird berichtet: Nie ist die schön gelegene Hauptstadt Norwegens der Schauplatz einer so großartigen, durch ungetheilte Begeisterung der Einwohner getragenen Festlichkeit gewesen, als wie zum Einzug des Dr. F. Nansen und seiner tapferen Schaar. Der schöne klare Septembertag, die flaggenbesäumte Stadt, der spiegelblanke Fjord mit tausenden Schiffen und Rähnen, die ihren besten Schmuck angelegt hatten, darin die jubelnden Passagiere, um den „Fram“ zu empfangen, wird eine unvergessliche Erinnerung in den Herzen der Norweger und ein schönes Blatt in der Geschichte Norwegens bleiben. — Dr. Nansen's Fahrt von Bard die Westküste entlang war schon ein einziger Triumphzug, der selbstverständlich seinen Culminationspunkt in Christiania hatte. Nachdem die Schiffe gestern schon um 10 Uhr Morgens „Fram“ entgegengefahren waren, glitt dieses kleine Wikingerschiff, wovon jetzt die ganze Welt spricht, langsam und bescheiden, zwischen den mit Willen geschmückten Inseln, unter Salut, unendlichen Hurraufen in den Hafen Christianias ein. Die alte Festung Akershus, auf dessen Wällen die Tribünen gebaut waren, konnte mit Stolz auf die Tausende hinunterblicken, welche sich drängten, um diesen friedlichen und modernen Sieger zu empfangen. Endlich war der Augenblick gekommen, Nansen's große, schlank Gestalt zeigte sich neben Captain Sverdrup auf der Commandobrücke und er ging unter einem Jubel, der nie enden wollte, an Land. Die höchsten Behörden des Landes empfingen den Polarfahrer in einem eleganten, für die Gelegenheit eingerichteten Pavillon dicht an der Landungsbrücke. Hier waren auch die nächsten Verwandten zugegen. Nachdem der Polarfahrer Nansen in herzlichen Worten willkommen geheißen worden war, antwortete er tiefbewegt in einer längeren Rede. Er betonte, daß er, obgleich er selbst den Plan zum Fortschreiten gefaßt hatte, er ihn doch nie ohne seine tapferen und treuen Kameraden hätte ausführen können; er sei glücklich, diese dem Vaterlande wieder zurückgeben zu können. „Wir haben nichts gelhan, als unsere Pflicht.“ — Hierauf ging der Zug zu Wagen unter großem Jubel durch die Stadt weiter. Vor der Univerfität wurde Nansen von den Professoren und hunderten von Studenten empfangen, der Rector hielt eine längere Rede, welche Nansen beantwortete. Jetzt begaben sich die Nordpolfahrer nach dem Schloß, wo der König und der Kronprinz ihnen zu Ehren ein großes Diner gab und sie mit Orden und Ehrenzeichen überschütteten. Der König begrüßte in den herzlichsten und anerkanntesten Worten seine tapferen norwegischen Unterthanen und dankte ihnen im Namen seines Volkes für die Freude, die sie den Herzen der Norweger bereitet hatten und für den Ruhmesglanz, den sie über ihr Vaterland für alle Zeiten verbreitet haben.

Ueber einen merkwürdigen Gebrauch bei den Bewohnern des schweizerischen Giffithales, nämlich die Ueberreichung der Erstlings-Alpenerzeugnisse an den Pfarer, erzählt man: Nachdem die Heerden auf die Alpenwiesen getrieben sind, geht der Pfarer von Bischoie von Alpe zu Alpe, um den Segen zu spenden. Dafür gehört ihm die Milch eines Tages, des dritten Tages nach dem Beziehen der Alpenweide, von sämmtlichen Alpen. Es ist dies eine Abgabe, die der Pfründe zugehört ist. Aus dieser Milch, die nicht abgerahmt wird, werden fetter Käse erzeugt, die man als die Erstlingsgabe des Alpweider „Premices“ nennt. Am vierten Sonntage im August findet die feierliche Uebergabe dieser Käse an den Pfarer statt. Dieser Tag ist ein Festtag für das Thal. Die Hirten bringen frühmorgens den Käse in das Pfarrhaus und frühstücken dort. Der Richter und sein Stellvertreter, sowie die Schreiber untersuchen die Käse und machen allenfalls ihre Ausstellungen. Hierauf geht man zur Messe. Sämmtliche Alpen-Maitres, d. h. Oberhirten, 15 an der Zahl, gehen in Reih und Glied, ein Jeder seinen Käse auf der Schulter oder unter dem Arme. Der Oberhirt der Torrent-Alpe, der stets den größten Käse, etwa 80 Pfund schwer, erzeugt, stellt sich an ihre Spitze, die Uebrigen folgen, je nach der Größe und Schwere ihres Käses; der Hirte der Pongette-Alpe mit dem kleinsten Käse, gegen acht Pfund schwer, beschließt den Zug. So geordnet, treten sie durch die südliche Pforte in die Kirche und marschiren vor den Hochaltar, zu dessen beiden Seiten auf ihren gewöhnlichen Plätzen die Magistratspersonen im schwarzen, der Weibel in rothem Mantel sitzen. Vor dem Altare werden die Käse niedergelegt und den Hirten vom Pfarer der Segen ertheilt. Nach der Messe gehen die Senner in derselben Reihenfolge, Jeder mit seinem Käse, dann die Beamten und obrigkeitlichen Personen, 50 bis 60 an der Zahl, durch die nördliche, dem Pfarrhause zugewendete Kirchenthür in das Pfarrhaus, wo die Uebergabe der Käse stattfindet; darauf aber steigen sie sämmtlich, Oberhirten, Beamte und Magistratspersonen, hinauf in das gefälte, blau angestrichene Gapi-

und Wohnzimmer des Pfarrers zum Mittagsmahl, setzen sich an die schweren Aufbaumische, laden sich an dem feurigen Gletscherwein und verspeisen mit gutem Appetit das langentbehrte Schaf-, Rind- und Schweinefleisch. — Bei dem Mahle werden drei Reden gehalten. Zuerst spricht der Oberhirt von der Torrent-Alpe, denn diese ist die Königin aller Alpweiden des Thales, wegen des Reichthums an Futter, während die Ede-Alpe das würzigste Gras hat. Der Oberhirt der Torrent-Alpe erklärt, daß er das Möglichste gethan habe, um guten Käse herzustellen; wenn er aber doch nicht so sei, wie er sein solle, so wolle der Herr Pfarer Nachsicht haben. Die zweite Rede hält der Richter, die dritte der Pfarer, der sich für die Gabe bedankt.

Fraulein Leibarz. Der Leibarzt des Emirs von Afghanistan ist bekanntlich die Engländerin Fraulein Dr. Hamilton. Im letzten Jahre besand sie sich im Gefolge des Schahzada zum Besuche der Heimath. Hier erwarb sie das Modell eines Stalles für Küder, welche zur Erzeugung von Kalblymphe dienen. Nach ihrer Rückkehr nach Kabul zeigte sie das Modell dem Emir und erklärte ihm die Grundsätze und Methoden der Impfung direct vom Kalbe. In jedem Frühjahr wird Afghanistan von einer heftigen Blatterepidemie heimgesucht. Nicht weniger als ein Fünftel aller Kinder ging dabei zu Grunde. Der Emir, welcher großen natürlichen Scharfsinn besitzt, wurde durch die Auseinandersetzungen Miß Hamilton's von der Wirkung der Schutzpockenimpfung so überzeugt, daß er öffentlich seine Absicht ankündigte, Kalblymphe-Impfungsstationen in seinem Lande anzulegen. Zugleich bat er seine Unterthanen, ihn zu unterstützen, um die Impfung der Kinder allgemein durchzuführen. Zwei Ställe werden jetzt schon in Afghanistan gebaut. Miß Hamilton hat auch eine Apotheke in Kabul gegründet. Jeden Tag sprechen dort 350—450 Kranke vor. In der Apotheke wird Miß Hamilton von einer geschulten Krankenpflegerin unterstützt, welche sie mit Genehmigung des Emirs von England mitgebracht hat.

Aus einem altägyptischen Parolebuch. A. Commandanturbevoll. Parole: Memphis, Bache: 2. Bataillon 5. Pabilschen Infanterie-Regiments Nr. 1510; Hauptmann du jour: Febr. v. Hieroglyphus, Rodelleutenant v. Kambyes. — 1) Der Gefreite Porosfer der 4. Compagnie 2. Niederegyptischen Pyramidenregiments Nr. 580 erhält 3 Tage strengen Katalombenarrest, weil er sich Abends verpätet hat und auf verbotenem Wege in die Pyramide zurückgekehrt ist. 2) Der Kanonier Sesostris der 10. Batterie 1. Epißchen Ballistenregiments Nr. 50 erhält 4 Wochen strengen Mastabearbeit, weil er einem heiligen Krokobil mutwillig auf den Schwanz getreten ist. B. Divisionsbefehl. Zum Urlaub nach der Dase Jupiter Ammon zurückgekehrt, übernahm ich wieder das Commando der Dodekarchie. v. Necho. C. Regimentsbefehl. 1) Morgen früh 6 Uhr per Compagnie 8 Mann zum Mumienstopfen. 2) Lieutenant Graf Ramses erhält einen 14-tägigen Urlaub nach Theben behufs Erlernung des Apidienfests. 3) Der Unterofficier Kadames erhält 3 Tage Arrest, weil er ungefalbt die Bache bezogen und vor einem pharaonischen Sichelwagen nicht hat in den Speer treten lassen. — D. Bataillonsbefehl. Da der Gefreite Pappros eine mündliche Instruktion nicht verstanden zu haben scheint, eruche ich die 3. Compagnie, demselben den Befehl in Keilschrift noch einmal zugehen zu lassen. E. Compagniebefehl. Ein Theil der Compagnie wirst Speere auf Stand 8, dazu Lieutenant Pymmetisch II. Der Rest der Compagnie zur Wüsten dienstübung in der Nähe von Gizeh, pro Mann 6 Pflanzpelle. Die Herren Officiere erscheinen zu Kameel. Die Schwimmschüler gehen nach dem See Möris, Krokobile sind vorher anzuleiten. Unterofficier Patisfar mit 6 Mann zum Sammeln von Krokobilstränen. — Regimentsnotiz für die Herren Officiere: Heute Abend 9 Uhr Liebesmahl in der Officierspyramide.

John Bull auf Reisen betitelt sich ein Stimmungsbildchen, in dem der Pund, das bekannte englische Witzblatt, seine Landeute nicht übel vornimmt. „Kam hat der Sohn Albions“, schreibt das Blatt, „seinen Fuß auf den Continent gesetzt, so läßt er die ihm sonst übliche Duldung des Fremden fahren und betrachtet Alle und Alles mit unerböthlicher Betrachtung. Er erklärt die Peterskirche für geringer als die Londoner St. Paulskirche, das Britisch Museum für bedeutender als den Louvre, Notre Dame ist im Vergleich mit der Westminster-Abtei eine Stümpererei. Er macht, so oft ihm ein französischer Soldat begegnet, ein Gesicht, als ob er ihn an Waterloo erinnern wollte. Er nimmt vor Niemandem den Hut ab und läßt gegen die Landesküste bei der Anrede das „Monfieur“ und „Madame“ fort. Er erscheint auf den Boulevards mit rundem Hut und weiß nichts vom Frae, wo grande tenue de rigueur ist. Er lacht verächtlich bei allen Dingen, die er nicht versteht, und giebt sich niemals Mühe, etwas zu verstehen. Er behauptet, daß nur der Engländer reiten, rudern, schiefen, turnen kann. Er wird auf Reisen in Frankreich Aristokrat, bei Wanderungen in Deutschland Republikaner. Er sieht nichts in Venedig, Florenz, Dresden oder Berlin. Er gähnt im Vatikan und legt sich in der Pariser Oper zum Schlafen. Er spaziert überall umher, als ob ihm die ganze Gegend gehörte, und betrachtet die Anwesenheit der gewöhnlichen Bewohner als Beeinträchtigung seiner Rechte. Er spricht nur in seiner Sprache und in keiner anderen, erwartet, daß ihn jedermann versteht. Er brüllt die Kellner an und betrachtet die Hotel-

Wir empfangen soeben einen großen Transport

! ORIGINAL-PRACHT-EINBANDDECKEN !

zu den bekannten illustrierten Zeitschriften und übernehmen das Einbinden der erschienenen Jahrgänge in unserer Buchbinderei zu mäßigen Preisen.

Ferner übernehmen wir das Einbinden von Büchern jeder Art in dauerhaften und geschmackvollen Einbänden.

L. ZONER, Buchhandlung.

Petrikauer-Straße Nr. 90.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 20. September 1896:

Eröffnung der Saison.

1. Operetten-Aufführung.

Der Eigenerbaron.

Große komische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Hauptpartien: Saffi: Marie Penné. Sandor Barintay: Heinrich Dinghaus. Ráí man Zsupan: Gustav Schweighofer. Czypa: Rosa Nádashdy.

Der Biletverkauf hat begonnen.

Montag, den 21. September 1896.

Erste populäre Schauspiel-Vorstellung zu den bekannten populären Preisen

Der Hüttenbesitzer.

Großes Schauspiel in 4 Aufzügen von Georges Ohnet.

Die Direktion.

Illustrirte Oktav-Hefte von **Heber Land u. Meer.**



Multifaceted, picture-rich German illustrated monthly magazine with illustrations in various colors, woodcuts and lithographs in square and round.

All 4 numbers appear in one part. Price per part only 1 Mark.

The first part will appear on the occasion of the 10th anniversary of the Heber Land u. Meer magazine.

For the most complete collection of the illustrated Heber Land u. Meer magazine, the book is available from **L. Zoner, Petrikauer-Straße Nr. 90.**

Special-Fabrik für **Decimal- und Centimal-Waagen** von G. Schönjahn & J. Neumann, Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 19 haben stets auf Lager Waagen in allen Dimensionen.

In der vierklassigen Realschule mit Pensionat von

J. MEJER,

werden die Anmeldungen neuer Schüler täglich von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Der Unterricht begann den 24. August l. J. wie früher, unter Mithilfe der Professoren der höheren Gewerbeschule.

Ein Geschäfts-Lokal

von 3-5 Zimmern, Petrikauer-Straße, in der Nähe des Hotel Victoria, Offizine, parterre gelegen, ist per sofort oder später zu vermieten. Zu erfahren in der Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Straße Nr. 90.

LEOPOLD CIBULSKI,

Tischlerei und Drechlerei, Warschau, Sienna-Strasse Nr. 33. Anfertigung von Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc. Grosses Lager von Eichen-Möbeln für Speise- und Schlafzimmer eigener Herstellung. Verkauf unter Garantie.

Appretur-Meister,

gründlich erfahren in der Behandlung von Flanell, Streichwaaren, Kammgarn, Valotstoffen, Cheviot für Herren- und Damen-Costüme und Nouveautés, wird von einer Tuchwaaren-Fabrik zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Referenzen und Gehaltsansprüche sub W. R. an Plotrowski, Annoncen-Bureau, Warschau.

Die Filiale der Warschauer Schuhwaaren-Fabrik von N. Leisermann, Lodz,

ist nach der Petrikauer-Straße Nr. 46, Haus Müller, neben der Apotheke, verlegt worden und empfiehlt ihr großes, frisch assortirtes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwerk

aus bestem und dauerhaftem Material in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Das Commissions-Bureau

von **Waslewski & Comp.**, Warschau, Marszalkowska-Strasse 132. Verkauf und Umtausch von Immobilien, Capitals-Anlagen. Realisirung von Guthaben. Comptoir für Empfehlung von Buchhaltern, Correspondenten, Commis, Bonnen verschiedener Nationalitäten, Wirthschafterinnen etc., etc.

Unterricht

in der polnischen und russischen Correspondenz wird gesucht. Näheres Rawotzstraße Nr. 50, W. 2.

2 gut möblirte Zimmer, jedes mit besonderem Eingang und allen Bequemlichkeiten, sind sofort oder vom 1. October cr. zu vermieten. Dasselbst können auch Herren volle Kost erhalten. Petrikauer-Straße Nr. 145, Haus Saku-bowicz, Front, 2. Etage, bei **N. Jüttner.**

Japanisches Pulver.

Nur mit Hilfe des japanischen Pulvers kann man sich für immer von allen Insekten befreien. Zu haben in allen Parfümerie- und Drogen-Handlungen. Von der Medicinal-Verwaltung unter Nr. 2210 genehmigt. Haupt-Depot in der Filiale des St. Petersburger technisch-chemischen Laboratoriums in Warschau, Nowy Swiat 37.

W V-klasowym zakładzie naukowym żeńskim LEONII RUDZKIEJ, Warszawa, Zienna Nr. 13. Kurs nauk i egzaminy nowowstępujących uczennic rozpoczynają się dnia 3-go września.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 8./20. September a. cr., um 6 1/2 Uhr Morgens:

„UEBUNG“

4. Zug am Requisitionsbau des 2. Zuges Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr. Chirurgische und gynäkologische Privatklinik von **Dr. Solman,** Warschau, Aleksa Gajda Nr. 9. Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung von 2 bis 4 Rubel täglich.

Adressen-Tafel.

Antoni Żelazowski, P. Adwok. przysięgi. Nowy Rynek Nr. 9, dom Kamińskiego, wnioski hypoteczne, regulacje hypotek, skupy czynszu.

Machen Sie einen Versuch mit **Caffee „Sanitas“.** Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Aktes vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

J. Haberfeld, Bahnarzt, wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage, im Hause Herzigowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Sackgas ausgeführt.

Hugo Suwald, Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin, Nr. 72, Wschodnia-Strasse Nr. 72, „Alte Post“, vis-à-vis dem Sarg-Magazin d. S. Weidemeier.

Die Brauerei-Actien-Gesellschaft

W. KIJOK & Co. in Warschau

macht hierdurch dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend bekannt, dass sie im Hause N. Braude, Widzewska-Strasse Nr. 48, eine

Niederlage

für den Engros- und Detail-Verkauf ihrer als vorzüglich bekannten

BIERE

zu Original-Preisen eröffnet hat und empfiehlt dieselben in Fässern und Flaschen den Herren Restaurateuren, Schankwirthen und der geehrten Privatkundschaft.

Auf Lager befinden sich: Bairisch-Lagerbier, Pilsener und Münchener (dunkel).

GEORG RANK,

Agentur- und Commissions-Geschäft, Telephon Nr. 328. Długa-Strasse Nr. 64, Telephon Nr. 328

offerirt folgende technische Artikel:

- Beste electriche Glühlampen,
- F. Burgmann's combinirte Packung,
- Prima Adhäsionsfett und Sellschmiere,
- Gallpoli-Oliven- und Cylinder-Oel,
- Gasmotoren-Oel, Tavotfett,
- Leder- und Kameelhaar-Treibriemen etc., etc.

Widzewska-Strasse Nr. 48.

Zum bevorstehenden Schul-Beginne

empfehlen wir unser großes Lager in:

→ **sämtlichen Schulbüchern** →

für die Regierungs- wie auch Privat-Schulen.

L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.

Comptoirist,

der deutschen, polnischen und russischen Sprache mächtig, wird gesucht. Offerten in 3 Sprachen einzusenden an **Gebrüder Thonet, Noworadomsk.**

Für ein größeres Garngeschäft wird zu möglichstem sofortigem Antritt ein

perfecter Buchhalter

(Christ), mit durchaus besten Referenzen gesucht. Französische Correspondenz erwünscht. Offerten unter **H. D. 800** an die Expedition des „Lodzger Tageblatt“ erbeten.

Soeben eingetroffen:

- Apáthy, Dr., die Mikrotechnik, I. Abtheilung. Architekt, der, für 1896. Heft 1/6.
- Bergervort, directer Abortus.
- Bertal, Dr., Gefundes Blut und starke Nerven. Bilz, das neue Naturheilverfahren.
- Büchner, die Metallfärbung.
- Bürkow, Ehre! Der Ehrbegriff etc.
- Gentsch, die Petroleumlampe.
- Garman, Dr., die Fabrikation der Theerfarbstoffe, geb.
- Hanbold, das Färben und Smitiren, geb.
- Derzfeld, Dr., die Dampfwascherei. do. das Färben und Bleichen der Textilfasern, I/II, geb. do. die Praxis der Färberei, geb.
- Heyse, Dr., Fremdwörterbuch, Heft 1.
- Höft, Dr., Leitfaden der Milchwirthschaft, geb.
- Kalisch, die Börse und das Börsen-Geschäft, cart.
- Kneipp, Oeffentliche Vorträge, Band I.
- Kange u. Brückner, Grundriss der Krankheiten des Kindesalters.
- Kedebur, Eisen und Stahl, geb. do. die Legirungen, geb.
- Kütt, Frauenrechte, Frauenpflichten.
- Milthaler, Dr., das Räthsel des Schönen.
- Schmalz, die Pathologie des Blutes und die Blutkrankheiten.
- Siegert, die Naturheilkunde.
- Sommerfeld, Mensur, Quell und Berruf.
- Steinach & Buchner, die galvanischen Metallniederschläge.
- Sturmhoefel, Atusit des Baumeisters.
- Wallace, Ben-Hur Eine Erzählung aus der Zeit Christi, Volks-Ausgabe, gebunden.
- Was darf ich? Was darf ich nicht? nach dem Gesetze zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.
- Weissbach-Herrmann, Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinen-Mechanik. Theil I. Theoretische Mechanik.
- Winkelmann, die Unterleibsbrüche und ihre chirurgische Behandlung.
- Wolzogen, Führer durch die Musik zu Richard Wagner's Festspiel der Ring der Nibelungen, geb.
- Zienerl, Hochzeit beim Kaiser-Wirth Schwant, Gebirgsstück mit Gesang, vorrätlich in der L. Zoner'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung. Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Neuheit! Wichtig für Damen! Neuheit!

Ein tüchtiger und erfahrener Fachmann mit großer Praxis und langjährigen Erfahrungen, ertheilt Unterricht im Zuschneiden nach einfacher und leichter Methode unter Benutzung von Figuren und Tafeln eigener Erfindung unter Berücksichtigung des französischen, englischen und Wiener Systems. Der Unterricht umfasst auch die Erlernung des Zuschneidens von Umhängen, Welt-Costümen, Mänteln etc. Der Unterricht dauert 1 Monat. Meine erleichterte Methode ist weder hier noch im Auslande bis jetzt bekannt.

E. Staweno,
Warschau, Nowy Swiat Nr. 9.

Der Unterricht in der Zuschneidekunst überflüssig infolge einer neuen Erfindung. Ein Apparat zum Zuschneiden von Damenkleidern für alle corpulente und schlante Figuren ohne jedes Anpassen; leichte Handhabung für Jedermann ohne besondere Kenntnisse im Zuschneiden. Das genommene Maß wird auf dem Futterstoff auseinandergelegt und mit dem Stoff zusammen gefügt.
Preis eines Apparates Rs. 15.—, auswärts Rs. 16.— incl. Porto.
Janina Nepomucena K.,
Warschau, Lesznostr. 23, Wohn. 20, parterre

Specjalna Fabryka
Cukrow, Biskoptow i Herbatnikow
ZYGMONTA KRASZEWSKIEGO
Warszawa, Rymarska 16.
Magazyny: Krucza Nr. 43, Wierzbowa 5, Marszalkowska 111,
poleca codziennie swiezo, nieporównanej dobroti:
Cukry deserowe, funt 50 kop. z pud.
Fraliny wyborowe, funt 60 i 80 kop. z pudelkiem,
Ciasteczka deserowe, funt 40 i 50 k.,
Biskopty waniljowe, funt 30 kop.,
Herbatniki wyborowe, funt 30 kop.,
Karmelki owocowe, funt 25 i 30 kop.,
Fralinowe torciki (Noeml), sztuka 25, 40, 50 i 80 kop.
Bomby z kremem Deserowy, sztuka 5 kop.,
Makki Szecharki różnorodne,
Czekolada i kakao Kuracyjne,
Wszystkie towary w wyborowych gatunkach.
Ceny niskie.

HELENA PAPROCKA,
Przełożona Pensyl Zeńskie
dla izraelitek przy ul. St. Jerskiej Nr. 34 w Warszawie, zawiad mia Sz Rodziców i Opiekunów, że zapis użeczenie tak przychodnich, jak również pensjonarek, na rok szkolny 1896 i 7 rozpocznie się od dnia 15 Sierpnia i odbywa się codziennie, w godzinach od 10-ej do 4-ej. — Egzamina zaś wstepne i kursy nauki, rozpocznie się 1-go Wrzesnia.

Nebenverdienst.
Francs 1800 jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche sich in ihren freien Stunden beschäftigen wollen, verdienen. Offerten unter **W. X.** an **G. L. Danbo & Co.,** Frankfurt a/M.

Gesucht
tüchtige **conclante** Agenten in Warschau und Lodz, mit Prima-Referenzen, für englische Maschinenhändler (Cottor, Gutta-percha, Barfümerien, Seifen, Sanitäts-Water-Closets etc. Offerten in deutscher Sprache an das Bureau von Unger, Warschau, Wierzbowastrasse 8, unter Chiffre **H. E.**


Zu verkaufen ein paar gut eingefabrene Stuten, 4 Jahre alt, 5/8, Werschol hoch, ausgezeichnete Gänger, mit Attekaten.
Dasselbst ist eine noch wenig gebrauchte **Droschke**, ein- und zweispännig zu fahren, Petersburger Arbeit, zu verkaufen. **Lipowa-Strasse Nr. 16.**

Française
diplômée, cherche demi-place. Prière d'adresser les offres à la librairie Zoner sous „Demi-place“.
Adresse der bekannten Szydlower Equipagen- und Britschen-Fabrik:
Warschau, Teresjowskiestr. 37/1.
Wichtige Cataloge werden nach Einsendung von 6 Stücken postfrei zugestellt.

Zu vermietthen
eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten, im Frontgebäude, 3. Etage, ist vom 1. Januar oder 1. April n. Stils 1897 abzugeben. Näheres bei **Theodor Steigert**, Petrikauer-Strasse Nr. 521/90.

Die Administration der Güter **Potok Zloty**, Poststation **Barki** empfiehlt eine große Auswahl schön r **Obstbäume** sowie **prachtvolle Stränder.**
— Preislisten auf Verlangen franco. —

Rubel 7000
auf die erste Hypothel gesucht. Offerten sub „7000“ an die Expedition des „Lodzger Tageblatt“ erbeten.

Läden,
ein kleine, zwei größere, mit electrischer Beleuchtung sind sofort oder per 1. October etc. zu vermietthen. **Wulczanska-Strasse 838/127.**


Wulczansk - Strasse 838/127

guterhaltenes Holzhaus sowie **hölzerne Stallungen** sofort zu verkaufen.
Es wird vom 1. October für eine **Musiklehrerin** ein

Zimmer
mit separatem Eingang bei einer anständigen Familie gesucht. Off. Offerten unter **A. D.** an die Exp. des „Lodzger Tageblatt“ erbeten.

Rbl. 20,000!!
sind im Ganzen oder theilweise auf ein Grundstück nach der Anleihe des Kredit-Vereins zu verleihen. Näheres **Petrikauer-Strasse Nr. 108,** Wohnung 8, von 2-3 Uhr Nachm.

Ein junger Mann,
der deutschen, russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der einfachen und toppten Buchführung, sämtlichen Comptoirarbeiten, Führung der Fabriks-, Fab-, Straf- und Unfallbücher vertraut, sucht hier oder auswärts Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Comptoir. Off. Offerten sind sub **L. 3** an die Expedition d. Blattes zu richten.


Filiale des Berl. Panorama,
Promenadenstrasse Nr. 1,
Haus Vinke.
3. Reise
Auf vielfachen Wunsch wiederholt.
Neapel. Vesuv. Pompeji.

Wohnungen zu vermietthen.
Eine **Offizine**, bestehend aus 4 offenen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind zu vermietthen vom 1. October a. cc.
Grüne-Strasse Nr. 40.

Ein großer Laden
mit Schaukasten, geeignet für Sattler, Galanterie und Kurzwaaren ist sofort zu vermietthen. Nähe des beim Strauch, **Pragelad-Strasse Nr. 12.**

Ein schönes Zimmer
ist an der **Petrikauer-Strasse Nr. 20** (vis-à-vis Hotel Hamburg) sofort zu vermietthen. Näheres daselbst **Wohnung 31.**

Ein schön möblirter Salon
ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermietthen. **Petrikauer-Strasse 113,** Wohnung 16.

Laden,
Ede **Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr. 97**, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermietthen. Dasselbst sind auch noch einige Lokalitäten für Verkaufsläden oder Comptoir geeignet, abzugeben.

Eine Wohnung
von 4 Zimmern nebst Küche u. Balcon, mit zwei Eingängen, ist im Hause **Kamiennastrasse Nr. 7** sofort oder per 1. October zu vermietthen. Näheres bei **R. Finster, Dzielnowa-Strasse 34.**

Ein großes Geschäftslokal
u. d. eine Wohnung von 3 Zimmern u. d. Küche, in der Dzielnowa, 1. Etage gelegen, ist per sofort zu vermietthen. **Petrikauer-Strasse Nr. 103**, bei **Natan Kopel.**

Wohnungen zu vermietthen:
2 Zimmer und Küche,
1 Zimmer und Küche,
einzelne Zimmer.
Strowna-Strasse Nr. 7 (neu), nahe der **Petrikauer-Strasse.**

Das Haus Nr. 78,
Benedikten-Strasse (Sellinowka), welches sich auch zur Errichtung einer Schenke eignet, ist im Ganzen zu verpachten. Näheres bei **F. Nosner, Sredniastka Nr. 34.**

Einige Fabrik-Säle,
à 50 Ellen lang und 32 Ellen breit von 3 Seiten Licht, in der Stadt gelegen, für Burea oder Splaneret geeignet, sind vom 1. November 1896 zu vermietthen, einzeln oder zusammen, mit oder ohne Dampfkrast. Zu erfragen bei **M. Douchin, Poludniowa-Strasse 31** neu.

Französin
Eine junge gebildete
sucht unter bescheidenen Ansprüchen demi-place. Off. Offerten sub **J. M. Nr. 20** an die Expedition des Blattes erbeten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Ohne Liebe.

Roman von Reinhold Ortmann.

[8. Fortsetzung.]

„Ich kann nicht lügen, Ewald! — Er ist es!“
„Und um welchen Preis? Bei Allem, was Dir heilig ist, sage mir die Wahrheit: um welchen Preis?“

„Warum mußt Du mich so quälen? Das habe ich nicht um Dich verdient!“

„Wohl, so will ich es Dir sagen! — Du — Du selbst hast Dich ihm verkauft! — Ist es anders — kannst Du mir widersprechen — so rede!“

Aber Antonie erwiderte nichts, und ihr Schweigen war ihm eine Antwort von nur zu furchtbarer Deutlichkeit. Eine dunkle Röthe, die Röthe des Jornes und der Scham, färbte seine Wangen. Er trat von ihr zurück und kreuzte die Arme über der Brust.

„Dahin also ist es gekommen! So tief hat mich mein Gefährlich in Deinen Augen erniedrigt, daß Du mich für fähig hältst, solche Opfer anzunehmen! Und Du glaubst vielleicht, daß ich Dir obendrein dankbar sein sollte für diese großmüthige Hilfe!“

„Ich verlange nichts, als daß Du sie annimmst — widerspruchslos annimmst!“

„Niemals!“

„Ich habe ein Recht, es von Dir zu fordern! Nicht umsonst will ich die tiefste Demüthigung auf mich genommen haben, die einem Weibe zugefügt werden kann, — nicht umsonst soll dieser Plebejer eine Denkhaut vor sich im Staube gesehen haben!“

„Der Glende! hat er es gewagt, Dich zu kränken?“

„Sei unbesorgt! Wenn er es gethan hat, so fühle ich mich stark genug, es ihm heimzuzahlen! Nicht darum handelt es sich jetzt, sondern darum, Dich zu retten! Du wirst diese thörichten Bedenken fahren lassen!“

„Müdest Du mich nicht als einen Chelosen verachten, wenn ich es thäte? Steht das Opfer, welches Du da bringen willst, in irgend einem Verhältniß mit dem Preise?“

„Wer aber sagt Dir, daß ich es um Deinetwillen gebracht? Auch mein Vater bedurfte der Hilfe, und vielleicht war sogar weder das Eine noch das Andere der entscheidende Beweggrund für mich, seine Werbung anzunehmen!“

Ewald lachte ironisch auf.

„Vielleicht wirst Du Dich gar noch bemühen, mir einzureden, daß Du diesen Fabricius liebst!“

In Antoniens Augen sprühte ein Feuer auf, wie er es selbst bei ihrem leidenschaftlich bewegten Gespräch am gestrigen Abend nicht an ihnen wahrgenommen.

„Glaubst Du nicht, daß man einen Mann auch aus anderen Ursachen an sich fesseln könnte, als aus Liebe? Es giebt keinen Menschen, den ich so aus tiefster Seele hasste, wie diesen Fabricius. Und gerade darum soll er das Werkzeug sein, das mir die Thüren erschließt zu einem künftigen Glück! Ich kann nicht länger leben inmitten dieses plump überfüllten Glends, auf diesem Boden, der unter meinen Füßen schwankt und der mich bei jedem weiteren Schritte versinken lassen kann in einen ecken Sumpf! Ich will ihn endlich von mir abschütteln, den unerträglichen Druck der Armuth, und müßte ich darum auch für eine kurze Zeit ein anderes verhaßtes Joch auf mich nehmen! Ich will reich, unermesslich reich sein, und ich will sie Alle zu meinen Füßen sehen, deren Hohn und Brutalität wir ertragen mußten, weil wir ihre Schuldner waren! — Und das ist noch nicht Alles! Seit jenem Tage, da mir zum ersten Mal das Bewußtsein aufging, daß meine arme Mutter das Opfer eines schmählichen, nichtswürdigen, verbrecherischen Handels geworden war, seit dem Tage, da ich anfangen mußte, meinen eigenen Vater zu verachten, lebte auch

das feierliche Gelöbniß in meiner Seele, die Unglückliche zu rächen, an ihm und an jedem Anderen dieses kaltberzigen, selbstsüchtigen Geschlechts, den mir das Schicksal in den Weg führen würde. Hätten wir einander angehören dürfen, so würde dieser Schwur vielleicht unerfüllt geblieben sein, — jetzt aber, da sie auch mich zu verhandeln gedachten, wie meine Mutter, jetzt kenne ich keine Schonung mehr für Einen von ihnen. Mein Vater wird in Zukunft von einem Gnadengehalt dieses Fabricius abhängig sein, und ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, wie qualvoll ihm bald genug diese Fesseln sein würden! Hundertmal wird er die Stunde verfluchen, welche ihn zum Slaven dieses herzlosen, verkümmerten Menschen gemacht hat, — und ich — ich werde ihm bei Gott mein Mitleid verlagern, wie er es dereinst meiner armen Mutter versagt hat!“

Es war in der That etwas von der wild dämonischen Freude einer Rachegöttin in ihrem Antlitz. Mit einem Erstaunen, das nicht frei war von leisem Grauen, blickte Ewald auf seine Cousine. Ihre hohe, königliche Gestalt schien noch gewachsen, die edlen, vornehmen Linien ihres Kopfes schienen noch stolzer zu sein, als vorher; nie hatte er sie schöner gefunden, denn in diesem Augenblick, wo er so gluthvolle Worte eines wahrhaft erschreckenden Hasses von ihren Lippen vernehmen mußte. Hochauf loderten auch in ihm die Flammen einer unbändigen Leidenschaft, und trotz ihres Stäubens riß er sie ungestüm in seine Arme.

„Und um solcher Phantome willen überlieferst Du Dich diesem elenden, mumienhaften Alten?“ rief er aus, „Dein Blut ist so heiß wie meines, — glaubst Du, daß Du im Stande sein würdest, ein Leben an seiner Seite zu ertragen? Glaubst Du, daß die Göttin der Liebe ungestraft eine so frevelhafte Verfündigung duldet?“

Und er bedeckte ihre Stirn, ihre Wangen, ihre Lippen mit seinen sengenden, brennenden Küßen, so daß es über sie kam wie ein athemraubender Kausch, dem sie sich widerstandslos hingeben mußte. Aber nach einer flüchtigen Minute selbstervergessenheit lehrte ihr doch die klare Besinnung wieder. Sie entwand sich ihm und wich fast bis an die Wand des Zimmers zurück.

„Genug von diesen Thorheiten, Ewald! — Es muß das letzte Mal gewesen sein, daß Du Dich so weit vergessen durftest! Wie es auch immer um meine Empfindungen bestellt sein mag, — ich bin die Braut eines Anderen, und ich werde meine Pflichten gegen ihn gewissenhaft erfüllen!“

Aber der junge Officier war nicht so rasch ernüchert wie sie. Seit dem Augenblick, da die schöne Frauengestalt an seiner Brust geruht hatte, schien seine Stimmung völlig verwandelt zu sein. Sein Gesicht hatte einen heiteren, zuversichtlichen Ausdruck angenommen und die alte, lecke Lebenslust bligte ihm aus den Augen.

„Nun, wir wollen noch sehen, wie lange Du noch die Braut eines Anderen sein wirst!“ rief er übermüthig. „Du hast Recht, es wäre thöricht, wenn ich das Geld des Herrn Fabricius nicht annehmen wollte. Er selbst soll mir die Waffen liefern zu dem Kampf, den ich da mit ihm aufnehmen möchte. Ich sehe nicht ein, warum mir nicht gelingen sollte, was doch hundert Andere fertig bringen!“

„Um Gotteswillen, Ewald, was sinnst Du? Folge nur jetzt nicht irgend einer abenteuerlichen Eingebung, denn wer weiß, eine wie lange Zeit vergehen muß, ehe ich im Stande sein würde, Dir zum zweiten Mal zu helfen!“

„Sei unbesorgt, Antonie! Ich werde an Vorsicht und Schlaueit selbst den alten, dürrer Gauner beschämen, der sich mit der unflüchtigen

Hoffnung trägt, Dich zu besitzen. Ehe ich Alles auf eine einzige Karte setze, muß ich sicher sein, daß diese Karte gewinnt!"

Ein kurzes, hartes Klopfen an der Zimmerthür verhinderte Antonie, ihm eine Antwort zu geben. Ewald war leicht zusammengefahren. Diese Störung, von wem immer sie kommen mochte, war ihm in hohem Grade unangenehm.

"Was soll ich thun?" fragte er leise, nachdem ihn ein rascher Blick ringsumher überzeugt hatte, daß eine Möglichkeit, Antonie zu verstecken, nicht vorhanden war. Diese aber zeigte sich keineswegs bestürzt.

"Öffne!" sagte sie kurz. "Ich habe keine Veranlassung, diesen Besuch vor irgend Jemandem zu verheimlichen."

Das Klopfen wurde wiederholt, und Ewald ging selbst zur Thür. Er hatte erwartet, einen Diener oder vielleicht seinen Oheim vor sich zu sehen, und war für einen Moment vor Ueberraschung beinahe sprachlos, als statt dessen Nikolaus Fabricius vor ihm stand. Das gelbe Gesicht war genau so gleichgültig und unbeweglich, als es Ewald gestern während des Festes gesehen hatte, und auch in dem Ausdruck seiner heiseren Stimme verrieth sich durchaus keine zornige Erregung, als er sagte:

"Entschuldigen Sie die Störung, Herr Lieutenant; aber ich habe den Wunsch, mich von meiner Braut zu verabschieden, und man theilte mir mit, daß ich sie bei Ihnen finden würde!"

Der junge Officier fügte, wie ihm eine Gluthwelle heißen Jornes zum Kopfe emporstieg, Er wich nicht von der Stelle, und er würde seinem Gegner unfehlbar eine heftige, beleidigende Entgegnung in's Gesicht geschleudert haben, wenn er sogleich die rechten Worte für eine solche gefunden hätte.

Antonie war es, welche ihn verhinderte, eine Unüberlegtheit zu begehen. Sie nöthigte ihn durch ihre Annäherung, bei Seite zu treten, und wendete sich mit vornehmer Ruhe gegen Fabricius.

"Man hat sie recht berichtet, wie Sie sehen! Ich stehe zu Ihrer Verfügung."

Er ergriff ihre Hand, und sie überließ ihm dieselbe ohne Widerstreben. Ewald machte eine ungestüme Bewegung, als wenn er Fabricius gewaltsam zurückreißen wollte, aber ein strenger, mahnender Blick Antoniens brachte ihn zur Besinnung. Er drehte sich auf dem Absatz um und ging zum ersten Fenster ohne von der Anwesenheit des Anderen weiter Notiz zu nehmen.

"Wo wünschen Sie das Geld zu empfangen?" fragte Fabricius mit gedämpfter Stimme.

"Ich werde Ihnen darüber schriftlich Mittheilung machen. Gestatten Sie mir jetzt, Sie zu meinem Vater zu begleiten!"

"Bitte — ganz nach Ihrem Belieben!" sagte er kühl, indem er Miene machte, ihr seinen Arm zu reichen. Aber Antonie that, als hätte sie die Bewegung nicht bemerkt, und ging rasch voraus, die Treppe hinab. Langsam folgte ihr Fabricius nach, Ewald aber stampfte, als er sich wieder allein sah, mit dem Fuß auf die Diele und schaute mit zornfunkelnem Blick auf die Thür, hinter welcher der Verlobte Antoniens verschwunden war.

"Er oder ich!" murmelte er, "ich will ein Schurke sein, wenn ich sie ihm überlasse!"

VI.

Tag für Tag hatte Walter Dankwart umsonst auf Erna's Wiedererscheinen geharrt. Wohl klangen oft genug die hellen Stimmen seiner jugendlichen Nachbarinnen zu seinem Fenster empor; aber wenn er dann vorsichtig in den Garten hinaus spähte, fiel sein Blick nur auf fremde, gleichgültige Gestalten, und mit einem Seufzer der Enttäuschung ließ er sich wieder auf seinen Schreibstisch nieder. Allgemach hatte sich ihm dann die Ueberzeugung aufdringen müssen, daß sie es absichtlich vermied, diesen Theil des Gartens zu betreten, und die beglückenden Hoffnungen, welche an jenem unvergeßlichen Abend trotz aller Einwendungen der nüchternen Vernunft so lustig in seinem Herzen empor geleimt waren, sie welkten und starben langsam dahin gleich den düftigen Fliederblüthen unter seinem Fenster.

Seine Verehrung für die liebliche Mädchenerscheinung, die gleich einem verkörperten Sonnenstrahl in sein ernstes, einsames Dasein getreten war, wurzelte so tief im Innersten seines Wesens, daß ihm nicht für einen Augenblick der Gedanke kam, sie könne ein leichtfertiges, tolettes Spiel mit ihm getrieben haben. Er schalt sich selbst vielmehr einen Thoren, daß er einer Freundlichkeit, zu der sie nur durch die Theilnahme für ihre armen Schüllinge bewegt worden war, eine so falsche und anmaßende Deutung hatte geben können! Und wenn es ihm auch nicht gelang, die Erinnerung an den kurzen, holdseligen Traum so ganz aus seinem Gedächtniß auszuschleichen, als er sich's um seiner Herzensruhe willen vorgefetzt hatte, so riß er doch mit eigener Hand all' seine phantastischen Lustschlüssel nieder und ließ sich nicht um eines Haars Breite von seinem fest vorgezeichneten

Wege, dem Wege ernster Arbeit und getreuer Pflichterfüllung drängen.

Mehrere Wochen waren seit jener köstlichen Mondnacht in's Land gegangen, als Dankwart um die Abendzeit vom Justizpalast aus den Heimweg einschlug. Während des ganzen Tages war ein feiner, gleichmäßiger Landregen gefallen, und die Dunkelheit war in Folge dessen schon früh hereingebrochen. Die wenig belebten Straßen, welche er zu passiren hatte, waren heute noch stiller und einsamer, als sonst, und auch der Affessor beschleunigte um des unbehaglichen Wetters willen seine Schritte.

Da gewahrte er, als er eben in eine andere Straße einbog, unmittelbar vor sich eine weibliche Gestalt, deren anmuthige Linien er auch in dem Knapp anschließenden, zierlichen Regenmäntelchen auf den ersten Blick erkannte. Mit leichten Schritten ging sie vor ihm her, das seine Köpfschen ein wenig zur Seite geneigt, und die elfenzarten Füßchen geschickt auf die trockenen Stellen des Straßenpflasters setzend. Den jungen Mann durchzuckte es wie ein freudiger Schrecken, und er fühlte sich im ersten Augenblick versucht, an ihre Seite zu eilen. Aber noch ehe sich die kurze Wegstrecke, durch welche er von ihr getrennt wurde, verkleinert hatte, war er bereits zu der Erkenntniß gekommen, daß er durch nichts berechtigt sei, eine so aufdringliche Annäherung zu wagen. Sie mochte sich ja seiner Person vielleicht kaum noch erinnern, und wie peinlich hätte sich die Situation für sie und ihn gestalten müssen, wenn Erna seinen Gruß mit Erstaunen oder gar mit vergehlichem Unwillen über seine Kühnheit aufgenommen hätte!

So begnügte er sich denn damit, ihr in bescheidener Entfernung vorsichtig zu folgen. Jede ihrer graciösen Bewegungen verfolgte ihn in neuen Entzücken, und ganz unmerklich wurden in seinem Herzen wieder all' die süßen, beglückenden Empfindungen lebendig, die er Wochen lang so tapfer bekämpft hatte, und die er für immer ausgelöscht wähnte. Aber seine stille Freude war nur von kurzer Dauer. Schon nach wenigen Minuten überschritt Erna den Fahrweg der Straße und trat in eines der Häuser auf der anderen Seite ein. Dankwart blieb zaudernd stehen. Es wäre ja nur das Einfachste und Nächstliegende gewesen, daß er seinen Heimweg forgesetzt hätte; aber er konnte sich nach dieser unerhofften, leider so flüchtigen Begegnung nicht ohne Weiteres dazu entschließen.

Die Hoffnung, daß ein von dem jungen Mädchen zu so später Stunde unternommener Ausgang nur von kurzer Dauer sein werde, und daß er darum nachher Gelegenheit haben würde, sie noch einmal zu sehen, hielt ihn zurück. Zu seiner Linken gewahrte er überdies die großen Spiegelscheiben eines Kaffeehauses, von dessen Fenster aus man die Thür, hinter welcher Erna verschwunden war, bequem im Auge behalten konnte, ohne von der Heraustrittenden gesehen zu werden.

Hier durfte er ihrer Wiederkehr harren ohne Furcht, ihr lästig zu fallen und irgend Semandes Aufmerksamkeit auf seinen freiwilligen Trabantenendienst zu lenken. Das elegant eingerichtete Local war spärlich besucht, so daß er zu seiner Freude einen der kleinen runden Fenstertische leer fand. Wenige Schritte von ihm entfernt sah an dem anderen Fenster eine lebhaft plaudernde Gesellschaft die aus fünf Cavallierofficieren und einem Herrn in elegantem Civilanzug bestand.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Schöste Zeit.** Junge Frau (Nachts um 1 Uhr auf ihren Garten wartend): „Ach, er wird doch bald kommen! Mein ganzer schöner Jörn verbraucht ja sonst!“

— **Schöste Berstrentheit.** Professor (zum eintretenden Dienstmädchen): „Minna, nehmen Sie doch die Kage aus dem Zimmer! Das Thier macht einen solchen Skandal, daß ich nicht arbeiten kann.“

Zimmermädchen: „Ja, das glaub' ich schon, daß die Kage schreit, Herr Professor — Sie sitzen ja d'rauf!“

— **Im öffentlichen Garten.** Herr: Pinder, was macht Ihr hier? — Der kleine Otto: Wir spielen Soldaten — Herr: Wo ist denn Eure Bonne? Was macht sie? — Der kleine Otto: Sie spielt auch Soldaten.

— **Damenbrief.** Mann: Was liest Du denn da? Frau: Brief von Mama Mann: Was schreibt sie denn? Frau: Weiß nicht, habe das Postscriptum noch nicht gelesen.